

zeugt von einer ausgesprochenen Raumbegabung, die wir in dieser Kraft bei Mathey nicht vorfinden, wohl aber bei dem Mitarbeiter Leuthners, Georg Dinzenhofer. Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir Matheys Anteil in Waldsassen nicht allzu hoch anschlagen und den Bau in der Hauptsache dem Abraham Leuthner und Georg Dinzenhofer zuschreiben. Er paßt auch mehr zu den Werken der letzteren, von denen besonders Dinzenhofer in den Plänen für die Bamberger Jesuitenkirche und für die Wallfahrtskirche Kappel bei Waldsassen Ideen der gleichen Raumstufe zu realisieren trachtete.

8. Die Kirche von Oberleutensdorf (um 1685—94)

Zwei Jahre nach der Waldsassener Baukommission und ungefähr gleichzeitig mit dem Bau des Kornhauses in Plaß ist die Kirche in Oberleutensdorf anzusetzen (Abb. 46). Ihr Bauherr war Erzbischof Johann Friedrich von Waldstein, der Oberleutensdorf 1680 zur Fideikommißherrschaft erhoben hatte¹⁾. Akten über den Kirchenbau sind nicht vorhanden, doch existieren einige Baumaterialienrechnungen aus dem Jahre 1685, die zum mindesten für ein starkes Bauvorhaben sprechen. Der Grundstein zur Kirche wurde aber erst 1688 gelegt²⁾. Der Bau hat sich zweifellos bis in die Mitte der neunziger Jahre hingezogen, denn in dem unfertigen Zustand der Fassade tritt zu Tage, daß der Bauherr die Vollendung nicht mehr erlebte († 1694). Die Bedachungsform der beiden Türme wirkt überhaupt nur wie ein Provisorium. Der Architekt ist in keiner Literatur genannt, doch Bauherr und Stil weisen von selbst auf Mathey, dessen Autorschaft durch den Umstand, daß in den Materialrechnungen es einmal heißt, die Steine seien auf Befehl des erzbischöflichen Architekten angeschafft worden, erhärtet wird. Sehen wir ab von Waldsassen, wo Matheys Anteile auf ein Minimum reduziert werden müssen, so war in den zeitlich früher konzipierten Kirchen das Motiv des Zentralbaues, das von Längentendenzen durchdrungen war, zur Darstellung gebracht worden. Hier in Oberleutensdorf beschäftigt ihn der reine Längenbau, der freilich durch die mittelalterliche Kirche diktiert gewesen sein mochte. Diese — ebenfalls ein Longitudinalbau — stand wenige Meter nordöstlich von der neuen. Auf dem Stadtplan von 1715 sind noch Mauerreste dieser Kirche eingezeichnet. Der Grundriß gibt sich äußerst einfach: Ein dreijochiger, saalartiger Längsraum, an den sich ein zweijochiger, eingezogener Chor mit abgeschrägten Ecken von halber Langhaustiefe schließt (Abb. 47 u. 48). Im Westen ist dem Hauptraum eine zweitürmige Fassade vorgelegt, die zwischen den Türmen eine Art Einleitungsjoch frei läßt. Zu den Flanken des Chores liegt je ein Rechteckraum und der einen Wand des Langhauses ist im mittleren Joch eine (moderne) Vorhalle zugeordnet. Diese einfache, sehr sachliche und gediegene Disponierungskunst prägt sich auch im Aufriß des Inneren aus. Pilaster auf kurzen Stühlen gliedern mit kräftiger Plastik jochweise die Längswände. Auf stark überhöhten Attiken fußen die niedersteigenden Gurte der Tonnenwölbung auf (Abb. 49). Breite Stüchtkappen sorgen für gute

¹⁾ Pfarramt Georgental; Liber memorabilium. Vgl. auch Klement Borovy, *Dějiny diecése Pražské*, Prag 1874, p. 370 ff., und Anton Frind, *Die Geschichte der Bischöfe und Erzbischöfe von Prag*, Prag 1873, p. 226 ff. Vgl. ferner Rudolf Lill, *Oberleutensdorf, Ein Beitrag zur Heimatgeschichte*, und J. G. Schaller, *Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt*, Prag 1833 Seite 143.

²⁾ Leitmeritz, Domkapitelarchiv.

³⁾ Die Pläne der Kirche verdanken wir der Güte des Herrn Rentmeisters Ludwig Müller, Oberleutensdorf, und des Herrn Baurates Dr. ing. Karl Kühn-Prag.



Abb. 46. Oberleutensdorf. Waldsteinsche Patronatskirche

Lichtzufuhr. Das Hauptgesims ist so in das Aufrißsystem eingesetzt, daß es gerade die Mitte der Raumhöhe bezeichnet; das ist wichtig für die Raumwirkung. Im Chor (Abb. 50) ist die aufgehende Wandmauer bis zum Fenstergürtel völlig glatt behandelt, dann folgt ein breites, unverkröpftes Gesims, auf dem ausgezeichnet modellierte Karyatidenhermen aufsitzen (Abb. 51). Sie tragen gesimsartige Kämpferstücke von starker Ausladung, die den Niederstieg der Gewölbeleibung auffangen. Der Raum ist von Licht reich durchflutet, heute allerdings empfindlich geschädigt durch die kitschigen Glasfenster im Langhaus. Die sechs Langhausfenster sind genau so gestaltet wie in der Kreuzherrnkirche. Sie haben abge-schrägte Gewände und schließen im Stichbogen. Die sechs Chorfenster dagegen sind rundbogig geschlossen und viel kleiner.

Es ist eine große, sicher empfundene, monumentale Raumgesinnung, die dem Innern einen hohen Wert verleiht. Die Aufrißgestaltung legt die Struktur bis in die feinsten Wurzeln bloß und die Wände sind in dem strukturalen Kräftespiel nur dazwischenge-mauertes Füllwerk. Woher diese Raumauffassung entwicklungsgeschichtlich gespeist ist, ist noch unklar. Die römischen Beispiele zeigen wohl eine verwandte Gesinnung, aber in Oberleutensdorf ist der Raum sehr sicher gefaßt und weniger auf Bewegungseindruck hin konzipiert. Für die eigentümliche Chorklösung wäre auf Beispiele in den Südnieder-

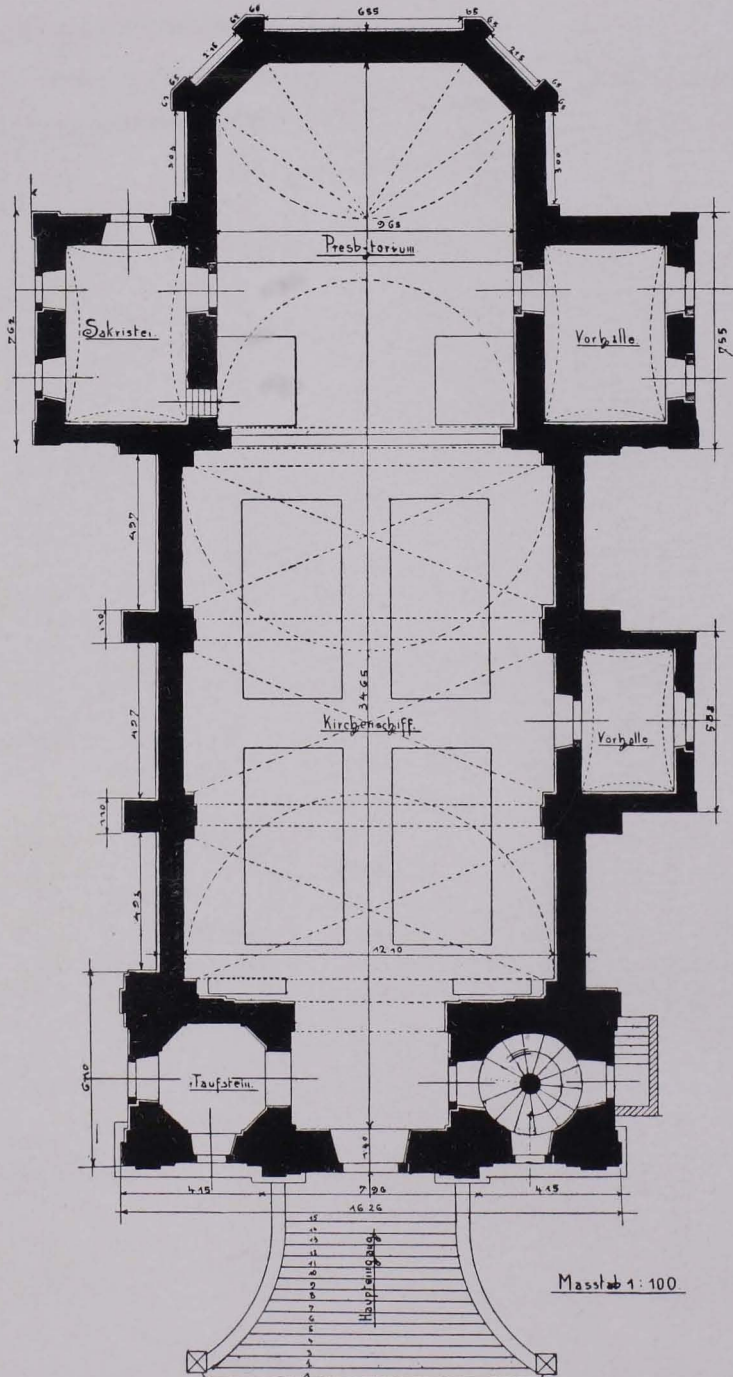


Abb. 47. Oberleutensdorf, Kirche. Grundriß
 Aufnahme im Besitz der Staatsforstverwaltung Oberleutensdorf. Baumeister Franz Nuska



Abb. 48. Cambrai, Jesuitenkirche, Inneres (1680—92)



Abb. 49. Oberlentendorf, Kirche. Inneres. Blick gegen die Orgelempore

landen hinzuweisen, wo auch die Art, das niederlaufende Gewölbe durch Karyatidenstützen abzufangen, in der erwähnten Jesuitenkirche von Cambrai nachgewiesen werden kann⁴⁾ (Abb. 48). Den selben klaren Willen verrät auch die Gestaltung der Außenwände; überall ist die Struktur durchsichtig gemacht, so daß die Außenwand einem Gliedergerüste gleicht. Streben mit Volutenaufsätzen trennen das aufgehende Mauerwerk von Joch zu Joch. In der oberen Zone treten in diesen Teilungsrhythmus die Fenster untergliedernd ein. Sehr sauber, fein und wie geschliffen ist ihre Profilierung, die den Fenstern der Kreuzherrnkirche fast aufs Haar nachgearbeitet ist.

⁴⁾ Vgl. Paul Parent, a. a. O., pl. XLIII.



Abb. 50. Oberleutensdorf, Kirche. Blick auf den Hochaltar

Die künstlerische Leistung des Baues gipfelt aber erst in seiner Fassade (Abb. 52). Ihr Zweitürmemotiv bedeutet innerhalb des Werkes Matheys eine Neuheit. Ob sie von den Waldsassener Kirchenplänen, die von allem Anfang mit dem Zweitürmmotiv in der Fassade rechneten, angeregt ist, bleibe dahingestellt; es könnte ja ebenso sehr der böhmischen Überlieferung entwachsen sein, die es in Dutzenden von Beispielen seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts über das Kronland gestreut hatte. Der Lurago-Orsinikreis, mit dem Mathey in enger Verbindung steht, hat es in Komotau, Königgrätz, Klattau aufgegriffen⁵⁾.

⁵⁾ Über diese Bauten wird die in Bälde erscheinende Dinzenhofer-Monographie Aufschluß erteilen.



Abb. 51. Oberleutensdorf. Karyatiden im Chor

Doppelturmfassaden sind immer Prüfsteine des architektonischen Könnens, nur zu oft fallen Türme und Fassadenwand auseinander, bilden kein einheitliches Ganzes. Dieser Gefahr ist Mathey durch einen Kunstgriff ausgewichen. Er trennt durch kräftig gezogene Gesimse die gesamte Aufrißwand in zwei Schichten und beraubt damit die Türme eines die Einheit gefährdenden Eigenlebens innerhalb des Aufrisses. Sie wirken nunmehr lediglich als Aufsätze über den Ecken einer zweistöckigen Front, wie auf die Ränder gerückte Akzente. Es ist hier das nämliche Motiv angeschlagen, das Mathey unter anderen Bedingungen schon in Strahow verarbeitet hat. Auch dort war einem breitschattenden Gesims eine wichtige optische Rolle zugekommen, um das „Zu sehr“ des vertikalen Auftriebes der Eckbauten im Interesse der Gesamtwirkung in ein „Gerade noch“ abzuschwächen und der Mitte den Supremat zu sichern. Diesen stark betonten Gesimsen gegenüber sind die gehäuften Senkrechten der Fassade mit mehr Zurückhaltung gegeben. Die Mitte bricht risalitartig aus dem Aufriß vor und schließt oben im Segmentbogen, hinter dem die Balustrade einer Altane aufsteigt. Die Pilaster des Untergeschosses tragen länglich rechteckigen Plattenbelag und auch die Frieszone des mächtigen Hauptgesimses ist mit solchen Platten ausgelegt, die allerdings wie unbearbeitete Bildhauerbossen wirken. Wir erinnern uns, daß der Plattenbelag zu den Requisiten des Matheyschen Formen-

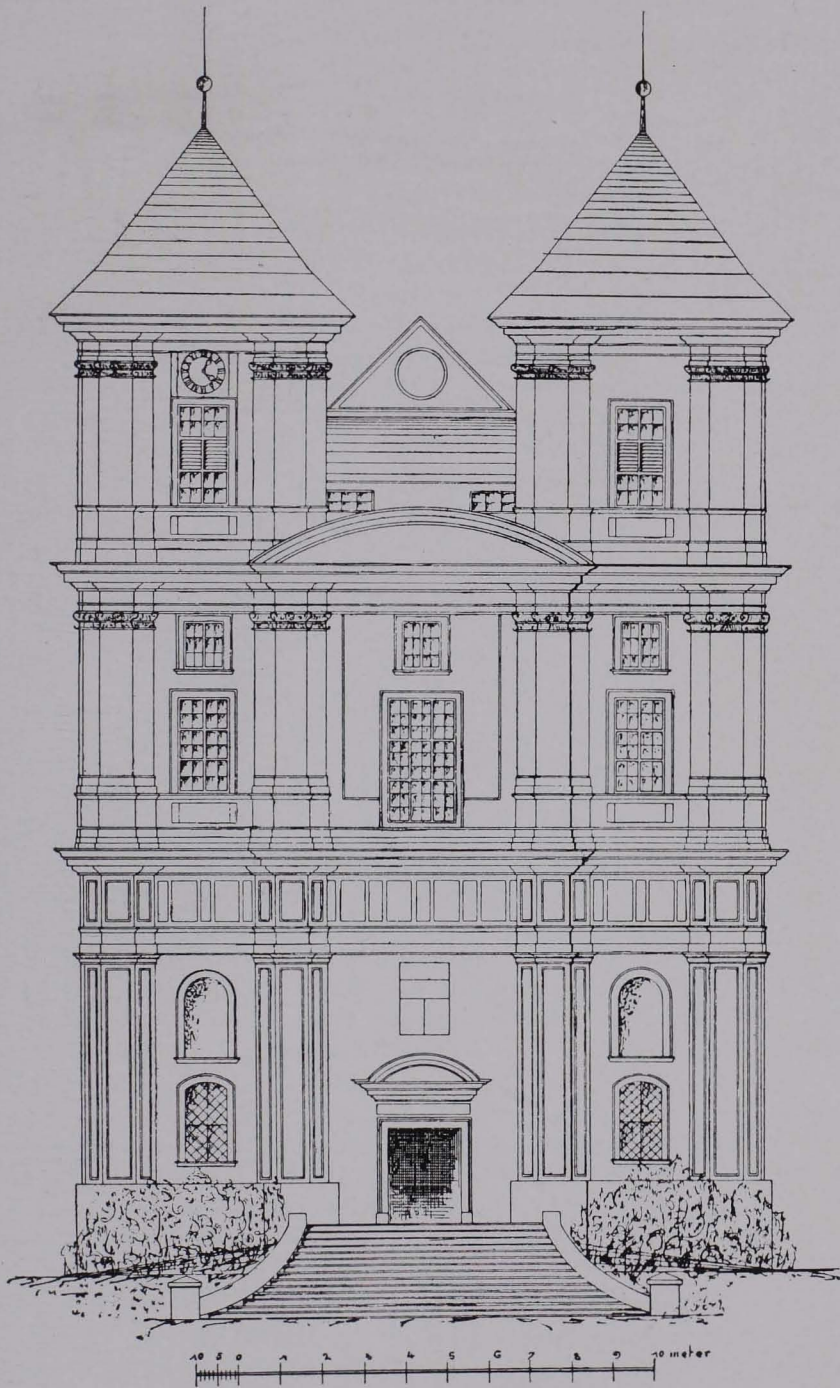


Abb. 52. Oberleutensdorf. Fassade

Aufnahme der Staatsforstverwaltung Oberleutensdorf. Baumeister Franz Nuska

schatzes gehört. Das große Mittelfenster des oberen Stockes schneidet in ähnlicher Weise wie bei St. Joseph in Prag in die Attikazone ein, darüber hängt am Architrav ein kleines Mezzaninfenster. Die Rücklagen haben die gleiche Gliederung, nur sitzen die Fenster auf den durchgezogenen Deckplatten der Attika auf und ihr Sockel trägt Plattenbelag. Im Untergeschoß füllen über kleinen im Stichbogen geschlossenen Fenstern Halbrundnischen die Fläche aus. Die Türme sind mit Zeltdächern eingehaubt. Sie sind nicht, wie man vermuten möchte, modern, sondern kommen schon auf einem Kupferstich von Johann Joseph Ditzler um 1720 in gleicher Darstellung vor⁶⁾. Ob sie eine Formulierung Matheys darstellen, dürfte zweifelhaft sein, eher scheinen sie ein Provisorium zu sein, das durch den Tod des Bauherrn bedingt worden war. Allerdings weist Böhmen diese Dachform im 17. und 18. Jahrhundert mehrfach auf: z. B. in Netvořice, Poříčí nad Sazavou, Kostelec, Všeruby, Zilina, Třebovle, Soběšín, Choteč, in Prag Sternbergpalais (Kleinseitner Ring). Mathey selbst verwendet sie in Troja.

Die Fassade hat etwas ungemein Großzügiges, ihre Formen tragen den monumentalen Stempel in stärkerem Maße noch als Matheys größter Kirchenbau, die Kreuzherrnkirche in Prag. Diese Monumentalität ist das Korrelat zu dem monumentalen Platz, der der Kirche vorgelagert ist. Ihre erhöhte Lage wird durch eine nach den Seiten ausschwingende Treppe ausgeglichen und dadurch der Fassade ein energischer vertikaler Auftrieb gegeben.

9. Die Kirche St. Adalbert in Prag-Altstadt (1694—1697)

Mit der Kirche von Oberleutensdorf in den Hauptformen des Grundrisses nahe verwandt war die kleine Kirche des heiligen Adalberti in der Prager Altstadt (Abb. 53). Sie steht heute nicht mehr: 1903 fiel sie einer Straßenregulierung zum Opfer. Von den durch Johann Friedrich von Waldstein inaugurierten Bauten war sie einer der letzten. Akten über ihre Erbauung sind bis zur Stunde nicht erschlossen, doch ergeben sich aus der alten in Antiqua eingemeißelten Inschrift am Hauptportal „Anno Domini MDCXCIV“¹⁾ und der urkundlich verbürgten Nachricht, daß die Kirche am 16. Juni 1697 durch den Erzbischof Johann Joseph Grafen von Breuner geweiht worden ist, die zeitlichen Grenzen, zwischen denen ihr wichtigstes Baugeschehen sich abgespielt haben dürfte. Die Innenausstattung hat noch mehrere Jahre in Anspruch genommen: 1701 wurden die beiden Nebenaltäre aufgestellt und geweiht, 1705 erst der Hochaltar²⁾. Wer als Architekt fungierte, ist nirgends überliefert, doch schon der Name des Bauherrn legt nahe, ihn in Jean Baptiste Mathey zu erblicken, auf welchen auch die stilistische Haltung des Baues mit aller Entschiedenheit hinweist.

Die Kirche war am Beginn ihrer Errichtung als Studienkirche des alten erzbischöflichen Seminars gedacht, an dessen südliche Seite sie im Winkelhaken angeschlossen war³⁾

⁶⁾ Vgl. A. Podlaha, *Materialie k slovníku uměleckých řemeslníků v Čechách* in Pam. arch. Band XXVII, Seite 64 u. Abb. 21.

¹⁾ Vgl. Jan Herain a. a. O., Abb. 5, Seite 43.

²⁾ Die Altarbilder der Nebenaltäre waren von Johann Christoph Lischka, das des Hochaltars vom Maler Michael, Leopold Willmann.

³⁾ Inwieweit Mathey am Seminarbau beteiligt war, läßt sich nicht mehr feststellen. Die vorhandenen Pläne und Abbildungen lassen einen sicheren stilistischen Entscheid nicht zu. Möglich, daß an Hand der bis jetzt nicht aufgefundenen Akten die Frage gelöst werden kann.